



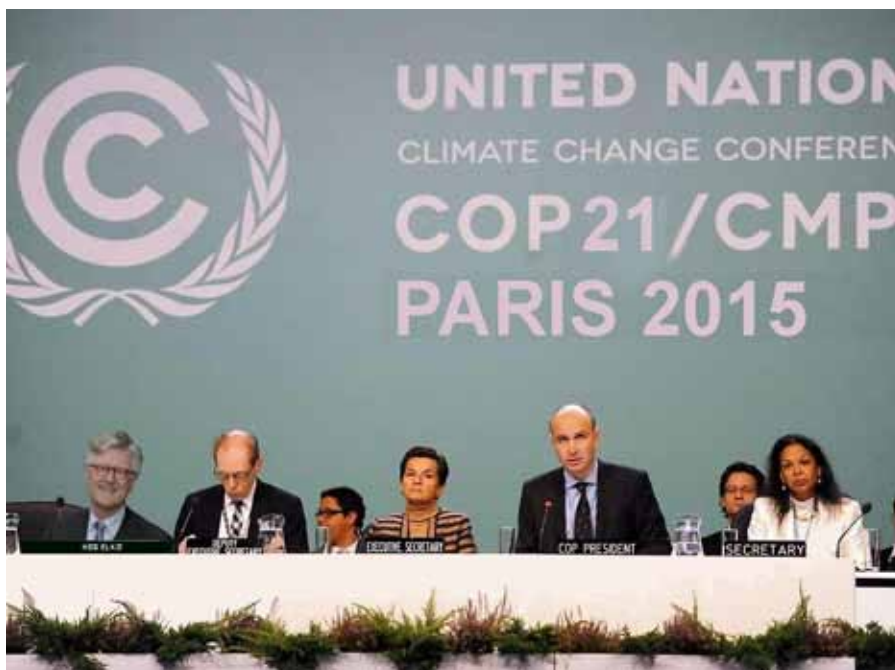
Ich mische mich ein!

Landesbischof Bedford-Strohm fährt zur UN-Klimakonferenz nach Paris

Heinrich Bedford-Strohm, bayerischer Landesbischof und Ratsvorsitzender der EKD, wird Anfang Dezember in Paris sein und die UN-Klimakonferenz begleiten. Über seine Motivation und seine Ziele sprach mit ihm Wolfgang Schürger.

Herr Landesbischof, die Kirchen sind über ihre Werke der Entwicklungszusammen-

politische Ebene von zentraler Bedeutung. Wir als Kirchen sind wichtige Akteure der weltweiten Zivilgesellschaft: Bei einer Frage, die nur auf globaler Ebene zu lösen ist, müssen wir Flagge zeigen. Bei der Vollversammlung des Weltkirchenrats 2013 in Busan haben wir einen Pilgerweg für Gerechtigkeit und Frieden vereinbart. Meinen Weg nach Paris verstehe ich als



Das hätten wir uns vor ein paar Jahren nicht träumen lassen: der Landesbischof auf dem Podium der Weltklimakonferenz. Photoshop macht's jetzt schon möglich.

arbeit gut mit der Arbeitsebene der Klimakonferenzen vernetzt. Warum fährt der EKD-Ratsvorsitzende selber nach Paris?

Ich fahre selbst nach Paris, weil diese Konferenz eine entscheidende Bedeutung für ein Thema hat, das den Kirchen seit langer Zeit wichtig ist: Wenn wir von „Bewahrung der Schöpfung“ reden, dann muss sich das manchmal runterbrechen auf sehr konkrete Maßnahmen. Dafür ist auch die

Teil dieses Pilgerwegs. Ich möchte mit meiner Präsenz als Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland auch öffentlich zeigen, wie wichtig uns diese Frage ist.

Viele Experten sehen in der Pariser Konferenz die letzte Chance, Maßnahmen zu vereinbaren, mit denen die Erderwärmung unter 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter begrenzt werden kann. Be-

71 / Oktober 2015

Liebe Leserinnen und Leser, seit dem 13. September sind Menschen auf dem Ökumenischen Pilgerweg für Klimagerechtigkeit unterwegs. Ihr Ziel: die UN-Klimakonferenz in Paris (COP 21). Sie muss den Durchbruch in den internationalen Vereinbarungen zum Klimaschutz bringen, wenn es noch gelingen soll, den Klimawandel zu begrenzen. Mit Gebet und Meditation, aber auch mit politischer Lobbyarbeit begleiten Christinnen und Christen die Vorbereitungen auf Paris.

Auch in der aktuellen Ausgabe unseres Magazins dreht sich alles um Paris und die Herausforderungen des Klimaschutzes.

Wir wünschen gute Lektüre!

Wolfgang Schürger

Aus dem Inhalt:

Klimawandel - die neue Apokalypse ...	S. 3
Paris ist die letzte Chance	S. 4
Adaptation Gap	S. 5
COP 21 Paris - ein Hintergrundpapier	S. 6
Klimagerechtigkeit in Lateinamerika ...	S. 7
Der Grüne Gockel in Brasilien	S. 8
Die Enzyklika Laudato si	S. 9
Für Sie gelesen	S.11
Die Vereins-Seite	S.12
Die Grüne-Gockel-Seite	S.13
Portrait: Hannerlore Gebhardt und Ursula Pedall	S.14
Meldungen aus der Umweltarbeit ...	S.15

schwören sie damit nicht letztlich apokalyptische Szenarien herauf?

Ich glaube, es ist kein Widerspruch, auf die Dringlichkeit der zu ergreifenden Maßnahmen hinzuweisen und gleichzeitig in einem Gefühl tiefen Vertrauens zu leben, dass Gott diese Welt in seiner Hand hält. Wir wissen, in welche Richtung wir uns zu verändern haben. Wir wollen handeln. Das übrige dürfen wir getrost in Gottes Hand legen.

Welche Chance haben Sie als kirchlicher Würdenträger, die Beratungen zu beeinflussen?

Ich bin kein Politiker. Aber als Vertreter der Kirche darf und muss ich mich in den öffentlichen Diskurs einmischen. Ich glaube schon, dass die Stimme der Kirchen gehört wird. Je mehr wir mit ökumenisch gemeinsamer Stimme sprechen, desto mehr werden wir gehört.

Manche sagen, bei der Klima- oder auch der Energiepolitik gehe es in erster Linie um technische Fragen, da habe sich die Kirche nicht einzumischen. Was haben Klimawandel, Energiepolitik und christlicher Glaube aus Ihrer Sicht miteinander zu tun?

Wer Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde bekennt und die Natur als gute Schöpfung Gottes versteht, der weiß, dass sie nicht Besitz des Menschen ist, den er beliebig seinen eigenen Interessen unterwerfen darf. Wenn wir die Natur als „Mitgeschöpflichkeit“ verstehen, dann gehen wir anders mit ihr um. Das hat natürlich Konsequenzen für den Stellenwert ökologischer Fragen. Die wachsende Liebe zur Schöpfung hat Konsequenzen für unseren Umgang mit der Natur. Das wird auch in einem anderen Zusammenhang deutlich. Wir in Deutschland haben eine Pro-Kopf-Emission von CO₂ von ca. 10 Tonnen pro Jahr. In Tansania, dem Land unserer größten Partnerkirche, sind es 0,1 Tonnen: Das zeigt, dass es hier auch um ein massives Gerechtigkeitsproblem geht. Und das ist eine Frage der Ethik.

Wir sind die Kirche der Rechtfertigung, das heißt in der Verkündigung wird oft der zweite Glaubensartikel betont. Haben wir in der lutherischen Tradition den ersten Artikel vergessen?

Ich würde nicht sagen, dass wir ihn ver-

gessen haben. Aber vom Dreieinigen Gott zu sprechen, heißt, Gott in seiner ganzen Fülle wahrzunehmen. Und dazu gehört, ihn als Schöpfer wahrzunehmen und über seine wunderbaren Werke der Schöpfung zu staunen und sich davon inspirieren zu lassen.

Die Landessynode hat in den Debatten um die Haushaltskonsolidierung im Jahr 2003 die Auffassung vertreten, Umwelt- und Klimaarbeit sei kein genuin kirchliches Anliegen. Die Stelle des Beauftragten ist seitdem nur noch mit 50 Prozent im regulären Stellenplan verankert. Der Arbeitsbereich Umweltmanagement ist nur aus Sondermitteln aus dem Umfeld der Klimasynode 2009 finanziert und muss 2017 auslaufen, wenn keine dauerhafte Lösung gefunden wird – wie glaubwürdig ist die ELKB in ihrem eigenen Engagement für Klimaschutz?

Die Glaubwürdigkeit der ELKB in dieser Frage hängt sicher nicht allein an Stellenplänen. Der Mitteleinsatz für die ökologische Sanierung von Pfarr- und Gemeindehäusern für das ökologische Bewusstsein in den Gemeinden etwa ist ebenso wichtig. Aber natürlich ist es auch wichtig, dass es auch Menschen in unserer Kirche gibt, die ausdrücklich den Auftrag haben, Ansprechpartner und Motor in diesen Fragen zu sein. Das wird die Synode sicher in ihre Diskussionen einbeziehen.

Wie hoffen Sie, sieht unsere Welt in 20 Jahren aus?

Ich hoffe, dass sie sich auf den Weg einer sozialen und ökologischen Erneuerung gemacht hat. Klimapolitik ist die Flüchtlingspolitik der Zukunft. Ich hoffe, dass es gelungen sein wird, einen Weg zu stoppen, der zu Hunderten von Millionen Klimaflüchtlings in der Zukunft führen würde, weil z. B. ihr Lebensraum vom steigenden Meeresspiegel überschwemmt ist. Ich hoffe, dass die armen Länder ihre Armut überwunden haben werden und wir als Welt insgesamt zu einer Lebensweise gefunden haben werden, die Schluss macht mit der Zerstörung der Natur. Ich glaube, es gibt realistische Chancen, dass uns das gelingt.

Das aktuelle Umweltlexikon

CO₂-Äquivalente

Kohlendioxid (CO₂) ist das wichtigste, aber nicht das einzige durch Menschen verursachte (anthropogene) Treibhausgas. Auch Methan und Lachgas heizen das Klima auf. Um die verschiedenen Treibhausgase vergleichbar zu machen, werden sie hinsichtlich ihrer Klimaschädlichkeit in Kohlendioxid-Äquivalent umgerechnet. Die Treibhausgasemissionen eines Landes ergeben sich aus der Summe der verschiedenen ausgestoßenen Treibhausgase umgerechnet in **Kohlendioxid-Äquivalente**.

Methan ist 25-mal so schädlich wie CO₂; ein Kilogramm Methan entspricht deshalb 25 Kilogramm Kohlendioxid-Äquivalent. Die Hauptquellen für Methan sind gegenwärtig die Viehzucht von Wiederkäuern und Feuchtgebiete weltweit. Das Auftauen der Permafrostböden kann zu einem erheblichen Anstieg des Methan-Ausstoßes führen.

Ein Kilogramm **Lachgas** (Distickstoffmonoxid) entspricht 300 Kilogramm CO₂-Äquivalent. Die wichtigste Ursache der Zunahme an Lachgas im industriellen Zeitalter ist die Ausbreitung und verstärkte Düngung der landwirtschaftlichen Flächen: Stickstoff ist das wesentliche chemische Element in Düngemitteln. Die so gedüngten Pflanzen werden nach ihrem Absterben von Kleinstlebewesen zersetzt, wodurch N₂O entsteht und aus dem Boden in die Atmosphäre entweicht.

Die wichtigsten **Fluor(chlor)kohlenwasserstoffe** sind ausschließlich anthropogenen Ursprungs. Die Fluorkohlenwasserstoffe (FKW) ersetzen seit der „Entdeckung“ des Ozonlochs und dem Montrealer Protokoll von 1987 die noch schädlicheren Fluorchlorkohlenwasserstoffe (FCKW). Sie dienen als Treibgas in Sprühdosen und zum Aufblähen von Schäumen, als Kühlmittel in Eisschränken, Kühltruhen und Klimaanlage oder als Reinigungsmittel für Textilien und empfindliche Teile in der elektronischen Industrie.

ws

Klimawandel – die neue Apokalypse ?

Die Offenbarung des Johannes eignet sich nicht dazu, der Klimapolitik religiös einzuheizen

Der Klimawandel war für die meisten in unserem Land bisher nur eine abstrakte Bedrohung, wenn nicht gar nur ein wissenschaftlich umstrittenes Konstrukt.

Im vergangenen, heißen Sommer ist er allerdings mitten in unseren Alltag eingebrochen: Die Schifffahrt auf manchem Fluss kam zum Erliegen, Fahrbahndecken brachen vor Hitze auf, Kommunen sahen sich angesichts leer werdender Wasserspeicher zu Sparmaßnahmen gezwungen, schlaflose Nächte, weil es nicht mehr abkühlte, verheerende Waldbrände waren kaum zu löschen – ist das nun die Apokalypse, die wir im Kino gerne virtuell genießen, aber doch in Echtzeit lieber nicht haben wollen? Sehen sich die Unheilsspropheten nun bestätigt?

Nicht erst seitdem der Club of Rome mit seinem 1972 erschienen Bericht „Die Grenzen des Wachstums“ metaphorisch gesprochen der Weltgemeinschaft die Zeiger unserer Erduhr auf fünf vor Zwölf gestellt hat, gehen mit nüchtern warnenden Stimmen immer auch prophetische Klänge einher. Die Gestalt des Propheten dient dabei als Sprachrohr, um der Dringlichkeit

Oft waren und sind diese Deutungsversuche hinterlegt von einer Lektüre bzw. aktualisierenden Inanspruchnahme des letzten Buches der Bibel, der Offenbarung des Johannes bzw. Apokalypse, wie dieses Buch nach seinem griechischen Namen auch genannt wird. Das Wort Apokalypse wird inzwischen fast sinnidentisch zum Begriff Katastrophe gebraucht. Die „apokalyptischen Reiter“ bringen Schrecken und Tod in vielfältigster Form – nun auch die Klimakatastrophe?

Beharrt man auf einem oberflächlichen, eher journalistischen Verständnis der Metaphern und Bilder der Apokalypse, so mag es erlaubt sein, die Apokalypse mit Katastrophe gleichzusetzen. Man muss sich auch darüber im Klaren sein, dass es eine moderne, säkularisierte Apokalyptik gibt, für die nur der nackte apokalyptische Terror und nichts als das brutale Ende der Welt zählen.

Wie suggestiv mag sich da die Sieben-Schalen-Vision der Johannesoffenbarung (Kap. 16) einfügen: Meer und Gewässer werden zu Blut, sodass alle Lebewesen darin sterben, die Menschen werden durch

Deutung eintritt, stellt sich zuerst die Frage, welche Prämissen diese „apokalyptische Deutung“ hat: Sie verweist die wichtige Aufgabe der Kirchen, zur Begrenzung des Klimawandels aufzurufen und selbst dazu beizutragen, auf den zweiten Platz. Die eigentlich apokalyptisch-prophetische Botschaft sei, die Menschheit auf das göttliche Endgericht vorzubereiten.

Daher muss unterschieden werden: „Für den christlichen Glauben selbst gibt es weder den Zwang zur Vollendung der Weltgeschichte noch den apokalyptischen Befehl zur Vernichtung dieser Welt, sondern nur die Kraft zum neuen Anfang.“ (J. Moltmann)

Wer also die Apokalypse in die Hand nimmt, um mit ihr prophetisch zu reden, sollte wissen, was er dabei tut.

Gebraucht er das letzte Buch der Bibel als Steinbruch für brüchige, weil vorgefügte Argumente? Oder ist er bereit, aus diesem Buch die Botschaft zu vernehmen, dass Gott das Heil will und daher Gottes Heilshandeln darauf abzielt, seinem Volk „heilvolles Leben im Rahmen einer erneuerten Schöpfung zu schenken“ (J. Roloff) ? Die

Offenbarung des Johannes ist weder ein Buch des billigen Trostes noch ein Dokument des apokalyptischen Terrors, sondern eine kraftvolle Urkunde der Gewissheit, dass sich das göttliche Heil durchsetzen wird.

Aus dieser Kraft heraus sind die Kirchen berufen, den Willen Gottes als den des Schöpfers ernst zu nehmen und deshalb davor zu warnen, die Erde als Werkzeug und Mittel eigener Selbstverwirklichung zu missbrauchen und auf diese Weise Gottes gute Schöpfung zu verderben (Offb 11,18).

In diesem Sinne braucht es die prophetische Stimme, weil diese dann echt apokalyptisch ist, also das offen legt, was der Wille Gottes ist – eine Stimme, die die Welt sich nicht selbst zu Gehör bringen kann.

Markus Müller

Markus Müller ist Privatdozent für Neues Testament und Pfarrer in Gutenstetten



Albrecht Dürer, Die Apokalyptischen Reiter (Ausschnitt) , Holzschnitt 1498

stärkeres Gewicht zu verleihen oder das projizierte Szenario gar in einen bestimmten Deutungs- und damit Sinnhorizont zu stellen.

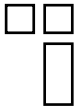
Waren es im Mittelalter Pest und Kriege, im 20. Jahrhundert schon einmal Aids, am Anfang des 21. Jahrhunderts gar die Terroranschläge des 11. September, so jetzt der von Menschen gemachte Klimawandel mit seinen unausweichlichen Folgen.

die Feuerkraft der Sonne verbrannt, der große Fluss Euphrat trocknet aus, Erdbeben verheeren die Erde.

Behalten also jene Stimmen Recht, die mit der Apokalypse in der Hand den Klimawandel und seine Folgen als Zeichen dafür deuten, dass das Ende der Welt unmittelbar bevorstehe und der Weltengang sowieso auf Untergang programmiert sei? Ehe man in den Streit über die richtige

die prophetische Stimme, weil diese dann echt apokalyptisch ist, also das offen legt, was der Wille Gottes ist – eine Stimme, die die Welt sich nicht selbst zu Gehör bringen kann.

Paris ist die letzte Chance



Der 9. Mai 2013 war ein gewöhnlicher Donnerstag. Der ADAC und die Post gaben den Start ihrer ersten Fernbuslinie bekannt. Der Aufsichtsrat des neuen Hauptstadtflughafens BER verlangte „endlich ein realisierbares Eröffnungskonzept.“ Kanada besiegte am Abend Schweden im Eishockey. Ein ziemlich normaler Tag also. Und doch wird dieser Donnerstag in die Geschichte eingehen. Zum ersten Mal haben die Wissenschaftler des Observatoriums Mauna Loa auf Hawaii nämlich an diesem 9. Mai 2013 eine Treibhausgas-Konzentration von 400 Teilen Kohlendioxid pro Million Teile Atmosphäre gemessen. „Was wir heute sehen, ist zu 100 Prozent von Menschen verursacht“, erklärte Pieter Tans von der US-Behörde für die Ozeane und die Atmosphäre, NOAA. So hoch wie an diesem 9. Mai 2013 sei die Treibhausgasbelastung der Atmosphäre zuletzt vor zwei Millionen Jahren gewesen, so Tans. „Damals gab es Wälder auf Grönland, und der Meeresspiegel war zwischen zehn und 20 Meter höher.“

Seit Beginn der Messreihe 1958 auf dem 4.170 Meter hohen Vulkan Mauna Loa hat sich an den Mess-Methoden nichts wesentlich verändert, die Wissenschaftler um Peter Tans nehmen vier Proben pro Stunde. 1958 waren darin 315 Teile Kohlendioxid pro Million Teile Luft enthalten. 1970 waren es 324 „parts per million“, abgekürzt ppm. Als Staatschefs der Welt 1992 auf dem Erdengipfel von Rio de Janeiro die Klimarahmenkonvention 1992 beschlossen, registrierten die Wissenschaftler bereits 354 ppm. Darin heißt es, man wolle „gefährliche Störungen“ des Klimasystems der Erde vermeiden. Deshalb treffen sich seit 1995 jährlich die 195 Vertragsstaaten zur „conference of the parties“, zur Vertragsstaaten-Konferenz COP. Doch statt der Entwicklung Einhalt zu gebieten, steigt Jahr für Jahr die Treibhausgas-Konzentration in der Atmosphäre weiter an, in den letzten zehn Jahren um durchschnittlich 2 ppm pro Jahr. Auf 400 ppm in diesem Frühjahr. Die Wissenschaft hat ziemlich genau berechnet, ab welchem Punkt „gefährliche Störungen“ eintreten werden. Jenseits von einer Konzentration von 450 ppm wird die globale Oberflächentemperatur um zwei Grad im Durchschnitt ansteigen – ein Punkt, ab dem sich die Erderwärmung verselbst-

stän-

digen wird. Die Forschung hat so genannte „Kipp-Elemente“ ausgemacht, die dann unaufhaltsam den Klimawandel anheizen. Die Permafrostböden zum Beispiel. Unter der dauergefrorenen Erde Sibiriens und Nordamerikas sind Millionen von Milliarden Kubikmeter Methan eingesperrt, ein



Klimaschutz, © Rainer Sturm, pixelio.de

21-mal so starkes Treibhausgas wie Kohlendioxid. Ab zwei Grad mehr taut dieser Boden auf. Klimaschutz wäre dann egal: Die Erderwärmung würde sich verselbständigen.

Ein gutes Dutzend solcher „Kippelemente“ gibt es: Die Klimadiplomaten haben auf ihrer Vertragsstaaten-Konferenz COP 16 im Jahr 2010 deshalb das so genannte „Zwei-Grad-Ziel“ beschlossen. Um die Treibhausgas-Konzentration auf maximal 450 ppm zu begrenzen, müssen die Emissionen spätestens 2020 jährlich sinken.

Deshalb – das ist Beschlusslage der Weltklimadiplomatie – sollen ab 2020 alle Staaten Klimaschutz betreiben. Das wird nur mit einem neuen Weltklimavertrag gehen: Im bestehenden Regime, dem Kyoto-Protokoll von 1997, müssen nämlich nur die Industriestaaten ihre Emissionen reduzieren. Sie sind für 80 Prozent aller Treibhausgase verantwortlich, weshalb sie sich mit dem Kyoto-Protokoll verpflichteten, ihre Emissionen bis 2012 um 5,2 Prozent unter das Niveau von 1990 zu senken. Allerdings haben die USA als ehemals größter Kohlendioxid-Produzent das Protokoll nie in nationales Recht umgesetzt. Andererseits ist China heute zum größten CO₂-Verursacher aufgestiegen. Schwellenländer wie Brasilien, Indien, Saudi-Arabien oder

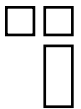
Südkorea sind in die Top Ten der größten Klimasünder aufgerückt. Der Klimagipfel von Paris im Dezember ist die letzte Chance der Klimadiplomatie. Sollten die Staatsvertreter tatsächlich einen neuen Weltklima-Vertrag beschließen, blieben lediglich vier Jahre Zeit, um diesen zu ratifizieren.

Die lateinischen Worte *ratus* und *facere* bedeuten ‚gültig‘ und ‚machen‘, also in nationales Recht umsetzen. Beispielsweise muss der Deutsche Bundestag ein „Gesetz zur Ratifizierung des Paris-Protokolls“ beschließen. Der Bundesrat muss am Verfahren beteiligt werden, gegen das die Opposition natürlich juristisch vorgehen kann. Die Erfahrung zeigt, dass dieser Ratifizierungs-Prozess zeitraubend ist: Beim Kyoto-Protokoll dauerte es acht Jahre, bis der internationale Vertrag gültig wurde.

Auf dem Spiel steht mehr als nur die Stabilisierung des Weltklimas. Die Klimakonferenz COP 21 wird in Paris auch darüber entscheiden, ob die Demokratie in der Lage ist, Menschheitsprobleme des 21. Jahrhunderts zu lösen. Das System der Klimadiplomaten ist Demokratie in Reinstform, kein anderer multilateraler Prozess hat sich jemals demokratische Prinzipien derart zu eigen gemacht. Jeder Staat hat eine Stimme, das Milliardenvolk Chinas genauso wie die 1.250 Einwohner des Pazifikstaates Niue. Beschlossen werden kann gemäß UN-Statuten nur, was alle Staaten mittragen. Sogar die Diktatoren dieser Welt haben sich mit der Klimadiplomatie auf demokratische Prinzipien eingelassen. Zudem hat jede Interessengruppe Zugang zu den Verhandlungen, Greenpeace genau so wie Indigenen-

Adaptation Gap

Die Notwendigkeit von Ausgleichszahlung



Die Idee, dass es nicht nur einen Schutz des Klimas, sondern auch einen Schutz vor dem anthropogen gestörten Klima braucht, wurde spätestens auf dem Erdgipfel 1992 in Rio geboren und in das Völkerrecht integriert. Seitdem gehören *mitigation*, d.h. die Minderung der Ursachen des Klimawandels, und *adaptation*, d.h. die Anpassung an die Folgen des Klimawandels, wie zwei Seiten einer Medaille zusammen. Um der bestehenden Anpassungslücke, englisch *adaptation gap*, entgegenzusteuern, ver-

pflichteten sich die Vertragsstaaten, Maßnahmen zu einer angemessenen Anpassung an die Folgen der Klimaveränderung zu erarbeiten.

Am härtesten trifft es die Ärmsten der Ärmsten. Sie sind durch den Anstieg der Meeresspiegel und durch die Häufung von Extremwetterereignissen wie Dürren, Überschwemmungen und Wirbelstürmen besonders bedroht und das, obwohl sie kaum zum Klimawandel beigetragen haben.

Die Kosten für die notwendigen Anpassungs-

den Kampf gegen den Klimawandel und seine Folgen bereitzustellen. Für die Zeit von 2015 bis 2018 haben sich 33 Länder, darunter acht Entwicklungsländer, zu Zahlungen von insgesamt 10,2 Milliarden Dollar verpflichtet. Der Grüne Klimafonds steht nun bereit und es wird erwartet, dass im Oktober die ersten Projekte, darunter auch Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel vom Aufsichtsrat genehmigt werden können.

Weitere Ideen zur Finanzierung der *adaptation gap* sind die weltweite Einführung von Steuern auf Schiffsdiesel, Flugbenzin oder auf den Ausstoß von Kohlendioxid. Auch wurde vorgeschlagen, die Subventionen auf Öl, Kohle und Gas zu streichen. Diese Ideen sind jedoch bisher politisch schwierig durchzusetzen.

Mit Hilfe des Anpassungsfonds wurden beispielsweise im Senegal Anti-Salz-Deiche, Dämme und Unterwasserbermen gebaut. In Vietnam wurden nach einer Idee des vietnamesischen Roten Kreuzes verwundbare Deiche durch die Anpflanzung von Mangrovenwäldern geschützt. Um das Problem der zunehmenden Dürreperioden abzufedern, wird der sorgsame Umgang mit der Ressource Wasser unterstützt. In Burkina Faso z.B. unterstützt Misereor den Bau von Regenrückhaltebecken, damit man regenarme Zeiten oder kurze Dürreperioden von bis zu fünf Monaten überbrücken kann.

Eine weitere überlebenswichtige Maßnahme ist die Sicherstellung der Produktion von Nahrungsmitteln, da sich deren Anbauzonen verschieben. Die Förderung nachhaltiger kleinbäuerlicher Anbaumethoden hilft, die Menschen mit ausreichend Nahrungsmitteln zu versorgen. In Haiti z.B. werden Kleinbauern beim Anlegen von sogenannten Waldgärten durch Misereor unterstützt.

Eine weitere globale Herausforderung ist der Umgang mit Klimaflüchtlingen. Die UNO schätzt, dass im Jahr 2050 etwa 200 Millionen Menschen aus klimabezogenen Gründen auf der Flucht sein werden. Bisher gibt es keine völkerrechtliche Verankerung für den Umgang mit Klimaflüchtlingen.

Anpassung an den Klimawandel muss also auf vielfältige Weise geschehen: durch einen neuen Umgang mit Flüchtlingen genauso wie durch finanzielle Unterstützung der armen Länder des Südens. Deutlich ist: Wir im Norden sind gefordert.

Susanne Kemmer



Neupflanzung von Mangroven auf den Philippinen, © Ulrich Kronenberg / Rettet den Regenwald

Vertreter, die Weltbank, Wirtschaftslobbyisten oder Frauenrechtlerinnen. Kein anderer Prozess in der Menschheitsgeschichte ist über zwei Jahrzehnte je transparenter verlaufen als die Klimadiplomatie unter dem Dach der UNO.

Ein neuerliches Scheitern der Klimadiplomaten würde zeigen, dass die Rivalität der Staaten um den Lagerplatz in der Atmosphäre nicht gemeinschaftlich durch Demokratie zu lösen ist. Hans Joachim Schellhuber, Chef des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung, hatte bereits vor dem Klimagipfel in Kopenhagen gewarnt, wenn die Treibhausgasemissionen nicht schnell verringert werden, sei Klimaschutz nur noch „im Rahmen einer Kriegswirtschaft zu leisten“. Die Klimadiplomaten verhandeln darüber, ob die Kriegserklärung noch vermeidbar ist.

Nick Reimers

N. Reimers ist Journalist und Redaktionsleiter des Magazins *klimaretter.info*

maßnahmen wie Hochwasserabwehr und Küstenschutz zu bestimmen ist schwierig. Sie wurden zuletzt auf 70 bis 100 Milliarden Dollar jährlich geschätzt. Die Autoren des *adaptation gap report 2014* halten es jedoch für möglich, dass die Kosten auf das Zwei- bis Dreifache steigen könnten.

Als Hauptverursacher der globalen Erwärmung sind die Industrienationen in der Pflicht. Als erstes multilaterales Finanzierungsinstrument wurde 2001 der UN-Anpassungsfonds auf den Weg gebracht. Durch den Fond werden Anpassungsmaßnahmen in fünfzig Ländern, darunter zehn kleine Inselentwicklungsstaaten, ermöglicht. Insgesamt zeichnet sich jedoch ab, dass der UN-Anpassungsfond, der sich aus einer 2-Prozent-Abgabe bestimmter Emissionshandelszertifikate speist, nicht über genügend Mittel verfügt, um auch nur die kurzfristigen Anpassungsbedürfnisse zu erfüllen. Bei der Klimakonferenz von Kopenhagen Ende 2009 wurde die Idee der Einrichtung des Grünen Klimafonds ins Leben gerufen. Die Industriestaaten sagten zu, ab 2020 jährlich 100 Milliarden Dollar für

Auf dem Weg nach Paris

Aus einem Hintergrundpapier des Wissenschaftlichen Dienstes des EU-Parlaments

Die Klimakonferenz in Paris wird bereits das 21. Treffen der Staatengemeinschaft zu diesem Thema sein. Mehrfach waren mit den Konferenzen hohe Erwartungen verbunden, mehrfach wurden diese schwer enttäuscht – insbesondere in Kopenhagen (2009) und Warschau (2013). Was also ist von dem diesjährigen Treffen zu erwarten?

Seit Februar laufen die Vorverhandlungen für das Abschlussdokument der Konferenz. „Ohne zu vollmundig klingen zu wollen, das Überleben des Planeten steht auf dem Spiel“, sagte der französische Außenminister Laurent Fabius bei der Eröffnung dieses Verhandlungsmarathons in Genf. Offensichtlich ist immer mehr Staatenlenkern bewusst, dass die Zeit knapp wird, um den Klimawandel wirksam zu begrenzen. Tina Ohliger vom Wissenschaftlichen Dienst des Europäischen Parlaments hat im Juni dieses Jahres ein Hintergrundpapier für die

gelten, dass jedes Land der Erde einen Beitrag zur Reduktion der Treibhausgase leisten muss.

Diese gemeinsame Überzeugung zieht sich für Ohliger durch weitere wichtige Treffen dieses Jahres: Der G7-Gipfel in Elmau habe das Ziel der Dekarbonisierung der Welt bis zum Ende dieses Jahrhunderts deutlich benannt. Die Umweltminister der afrikanischen Staaten hätten sich bereits im März zu einer deutlichen Reduktion bis 2050 bekannt. Die wichtigsten Konferenzen dieses Jahres seien zudem von einem großen gegenseitigen Vertrauen geprägt gewesen. Dies mache Hoffnung, dass in Paris verbindliche Vereinbarungen geschlossen werden können.

Haupt-Hindernis dafür seien bis jetzt stets die Unstimmigkeiten zwischen reichen und armen Ländern gewesen, betont die Autorin: „Den Vertragspartnern muss es [in Paris] gelingen, diese Spaltung zu über-

Staaten beim Kampf gegen den Klimawandel leisten kann. Sobald von den Vertragsstaaten die Hälfte der vereinbarten Fondssumme von 10 Milliarden US-Dollar eingezahlt sei, könne der Fonds seine Arbeit aufnehmen. Diese Quote sollte bis zum Jahresende erreicht sein.

Sei diese Finanzierungsseite geklärt, dann komme es in Paris vor allem darauf an, sich auf verbindliche, nationale Reduktionsziele und ein Procedere zu deren Überprüfung zu verständigen und neben der Reduktion auch die notwendigen Anpassungsmaßnahmen in den Blick zu nehmen, die insbesondere von den ärmeren Ländern immer wieder gefordert werden.

Im Vorfeld der Konferenz in Paris haben viele wichtige Länder bereits nationale Einsparziele benannt, darunter als erstes Land aus der Gruppe der Entwicklungsländer auch Mexiko, das zu den zehn größten Emittenten weltweit gehört. Auch die Vereinigten Staaten, China und Russland haben konkrete Verpflichtungserklärungen abgegeben, was von den Experten als wichtiges politisches Signal verstanden wird. Die Europäische Union hat sich verpflichtet, bis 2030 ihre Emissionen um 40 Prozent gegenüber dem Jahr 1990 zu reduzieren und bis 2050 einen Rückgang um 80 bis 95 Prozent zu erreichen.

Überwiegen also dieses Jahr die Chancen wirklich die Schwierigkeiten? Tina Ohliger gibt sich vorsichtig optimistisch: Summiere man alle bis jetzt vorliegenden nationalen Verpflichtungserklärungen, so würden die Maßnahmen zwar noch nicht ausreichen, um die Erderwärmung auf 2 Grad gegenüber dem vorindustriellen Zeitalter zu begrenzen. Die Konferenz habe aber das Potential, „die Staaten anzuregen, ihre Anstrengungen und Strategien zur Reduktion der Treibhausgasemissionen zu intensivieren, indem sie deutlich macht, dass andere Staaten schon voraus sind und dass alle an demselben Strang ziehen.“ Die UN würde sich dann als eine Gemeinschaft erweisen, die wahrhaft Verantwortung für die Zukunft des „gemeinsamen Hauses“ (Papst Franziskus) übernimmt.

Wolfgang Schürger



Eiffelturm, © Rainer Sturm Pixelio.de

EU-Parlamentarier erstellt, in dem sie Chancen und Schwierigkeiten des Vorbereitungsprozesses analysiert:

Die 2014er Konferenz in Lima sei stark kritisiert worden, da dort keine verbindlichen Schritte zur weltweiten Reduktion des Ausstoßes von Treibhausgasen vereinbart worden seien. Der Erfolg von Lima sei allerdings, dass erstmals in der Geschichte der Klimakonferenzen alle 196 Vertragsstaaten dem Abschlussdokument zugestimmt haben. Es könne daher nun wirklich als weltweit akzeptierte Überzeugung

winden. (...) Damit dies gelingt muss es möglich werden, auf der einen Seite den zunehmenden Treibhausgas-Ausstoß der sich entwickelnden Länder nüchtern zu betrachten und auf der anderen Seite auch deren spezifische Bedürfnisse anzuerkennen und sie finanziell zu unterstützen. Beide Seiten werden davon letztlich profitieren.“

Mit der Errichtung des Grünen Klimafonds hätten die Vereinten Nationen ein Instrument geschaffen, das die notwendige finanzielle Unterstützung der ärmeren

Das ausführliche Papier von Tina Ohliger findet sich unter:

http://www.europarl.europa.eu/RegData/etudes/BRIE/2015/542224/IPOL_BRI%282015%29542224_EN.pdf

Dieses Jahr blieb der Regen aus

Klimawandel und Klimagerechtigkeit in Lateinamerika

Der Pickup fährt auf der Panamerikana, die von Alaska im Norden der USA bis nach Feuerland führt. Hier in Nicaragua ist etwa die Mitte. Der Wagen passiert in der Nähe des Großraums Managuas herrliche Landschaften, riesige Felder, immer wieder ist ein großer See oder ein hoher Vulkankegel zu sehen. Bunte, aufgemotzte amerikanische Trucks treffen hier auf Pferdekutschchen, Reiter mit Cowboyhüten und vollbeladene Pickups.

Der Fahrer am Steuer trägt ein blaues Polo-shirt und eine Baseballkappe, darauf das Emblem der Evangelisch-lutherischen Kirche Nicaraguas. Angel Aragon ist kein gewöhnlicher Chauffeur. Er ist Direktor der lutherischen Diakonie aus Managua. Außerdem ist er Agrotechniker der lutherischen Kirche. Das ist kein Widerspruch, sondern ein Beruf, der hier sehr wichtig ist für die Arbeit der Kirche an den Menschen, wie sich bald zeigen wird. Nach einigen Stunden Fahrt wandelt sich nämlich die Landschaft. Vertrocknete Pflanzen und staubige Nebenstraßen werden für sie bestimmend. Der Pickup biegt ab. Das Ziel ist das Dorf Rodeito, in der Nähe der honduranischen Grenze. In dem Trockendreieck Mittelamerikas, das den Osten El Salvadors, den Süden Honduras und den Norden Nicaraguas umfasst, regnet es schon immer sehr wenig. Die Trockenzeit dauert normalerweise von Dezember bis Mai. Dieses Jahr blieb aber der Regen aus. Die Ernte vertrocknete. Während der Fahrer den geländegängigen Wagen unter einen schattigen Baum chauffiert, kommen Javier Rivera, zuständig für die Organisation Act Allianz und Gerzan Alvarez, Pfarrer der Region, den Besuchern entgegen. Nach einigen Begrüßungsworten geht es um die augenblickliche Situation in der Region. Javier Rivera erklärt sie. Nach seiner Analyse hat der Klimawandel schwerwiegende Veränderungen mit sich gebracht und Pastor Gerzan ergänzt: „Mehr als früher herrschen extreme Wetterverhältnisse. Wenn es regnet, dann zu viel auf einmal. Oder es ist zu trocken und die Ernte verdorrt, wie wir es momentan erleben. Dazu begünstigt das extreme Klima Epidemien, die es früher nicht gab.“

„Nach einer Studie von CEPAL, der UNO-Wirtschaftskommission für Lateinamerika, wird Zentralamerika vom Klimawandel besonders hart getroffen“, erklärt Xavier Rivera. „Günstige Prognosen sehen bis zur

nächsten Jahrhundertwende einen Temperaturanstieg von 1,8 Grad voraus, pessimistische gehen von bis zu 6,5 Grad aus. Gleichzeitig werde die Niederschlagsmenge um fünf bis 30 Prozent abnehmen. Allerdings: Der Regen wird sich nicht mehr auf die sechs Monate der Regenzeit verteilen, sondern geballt in einzelnen Unwettern fallen. „Schon jetzt sind die Folgen des Klimawandels stark zu spüren anhand der Entwicklungen in den letzten Jahren“, betont Gerzan Alvarez.



Dürrekatastrophe Nicaragua 2014 - ELKB Weltkarte

Xavier Rivera erklärt uns, dass sich für die Länder, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind, – an erster Stelle Honduras danach Myanmar, Haiti, Nicaragua, Bangladesch und Vietnam – die Frage des Verursacherprinzips stellt. Denn die 100 am meisten vom Klimawandel betroffenen Länder haben einen Anteil von unter 3 Prozent an den Gesamtemissionen.

Angesichts dieser Tatsache stellt sich die Frage nach der Klimagerechtigkeit. Die Hauptverursacher für die Klimaerwärmung sind die Industriestaaten: China (25 %), USA (18 %), EU (13 %), Indien, Russland, Indonesien, Brasilien und Japan. Die 15 größten Emittenten sind für 75 % der weltweiten Belastungen verantwortlich.

Die Klimaverhandlungen in Paris im Dezember sind daher von großer Bedeutung. Es muss verbindliche Absprachen geben, damit die Klimaerwärmung unter 2 Grad bleibt. Dann können die Auswirkungen, von denen Xavier Rivera berichtet, begrenzt werden.

Gleichzeitig brauchen die Staaten wie Honduras, El Salvador oder Nicaragua Unterstützung, damit sie den Auswirkungen der

Klimaerwärmung entgegenwirken können, z.B. mit Tröpfchenberegnung und energieeffizienten Kochöfen.

Bisher waren die Verhandlungen in Kyoto, Cancun und Lima von gegenseitigem Misstrauen geprägt. Viele Industrieländer waren nicht bereit, ihre Verantwortung zu übernehmen und Klimaziele in ihren eigenen Ländern durchzusetzen.

Bei den Verhandlungen bestand auch keine Bereitschaft, dass die Verursacher Mittel

zur Verfügung stellten, damit die am stärksten betroffenen Länder vorbeugende Maßnahmen gegen die Auswirkungen der Klimaerwärmung ergreifen können. In der Enzyklika „Laudato Si“ von Papst Franziskus wird eine grundsätzliche Feststellung getroffen: „Alles, was ist, entsteht nicht aus sich selbst, sondern verdankt sich einem anderen, dem Schöpfer, aus dem alles hervorgeht.“

Diese Einstellung macht deutlich, dass wir mit der Zerstörung der Schöpfung gegen den Schöpfer handeln – als Christen sind wir davon nicht ausgenommen.

Die Projekte, die die Kirche mit ihren Partnern realisieren kann, können beispielhafte Signale sein. Als „globalisierte Einrichtung“ in dieser Welt hat die Kirche aber auch eine besondere Verantwortung, auf die Zerstörungen hinzuweisen, die sie durch ihre Partnerschaften kennt. Suche nach einem umweltfreundlicheren Lebensstil und Unterstützung der Betroffenen gehören zusammen.

*Hans Zeller
Mission EineWelt*

Der Grüne Gockel heißt Galo Verde

Die Lutherische Kirche in Brasilien betreibt Umweltschutz seit 2012

„Gott gehört die Schöpfung – aber wir tragen die Verantwortung für sie.“ Unter diesem Leitspruch steht die Umweltschutzarbeit in der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, der Partnerkirche der ELKB. Wie in Europa ist auch hier der Grüne Gockel das Wappentier des kirchlichen Umweltmanagements, auch wenn Clóvis Lindner und Emilio Voigt schon oft erklären mussten, wieso sie kein einheimisches Tier gewählt haben – in Brasilien ist der Hahn auf kaum einem Kirchturm zu finden.

Zusammen mit dem Biologen und Umweltwissenschaftler Nélcio Lindner bilden die zwei Pfarrer das Kernteam des Galo Verde im Kirchenkreis Vale do Itajaí, einem der wichtigsten Kirchenkreise der Partnerkirche. Pastor Clóvis war bereits im Jahr 2011 auf das kirchliche Umweltmanagement in Deutschland aufmerksam geworden, im Jahr 2012 beschloss die Kirchenkreissynode, den Galo Verde als Projekt im Kirchenkreis heimisch werden zu lassen. Wolfgang Schürger hat im September 2013 das Kick-off-Seminar des Kirchenkreises begleitet und war nun auch Anfang September wieder zu dem nun dritten Jahrestreffen des Galo Verde eingeladen.

Der stellvertretende Regionalbischof, Siegfried Baade, machte in seiner Andacht schnell deutlich, wie unmittelbar umweltgerechtes Handeln und christlicher Glaube

miteinander verbunden sind: „Viele meinen, wenn wir uns zu dem auferstandenen Christus bekennen, dann bekennen wir uns zu einer jenseitigen Welt. Das hieße aber, die Bedeutung der Auferstehung misszuverstehen: Wer sich dazu bekennt, dass Gott Christus zu neuem Leben erweckt hat, der oder die bringt damit auch zum Ausdruck, dass das Leben hier und jetzt auf dieser Welt Würde und Bedeutung hat – und zwar nicht nur menschliches Leben.“ Die Auferstehung Jesu Christi im Gedächtnis zu behalten, wie Paulus in der Losung des Tages fordert (2. Tim 2,8), bedeute daher sich Tag für Tag zu fragen: „Wie kann ich die Vielfalt des Lebens auf diesem Planeten verteidigen?“

Gott ist der Herr über alles Leben – aber wir Menschen tragen Verantwortung dafür, Lebensräume zu ermöglichen und zu bewahren, diese Überzeugung spricht auch aus dem Motto, mit dem die brasilianischen Christinnen und Christen das Logo des Grünen Gockels ergänzt haben: „Die Schöpfung gehört Gott – aber wir tragen Verantwortung für sie.“

Der Kirchenkreis Vale do Itajaí will diese Verantwortung mit zwei hervorgehobenen Projekten deutlich sichtbar machen: Der neue Sitz des Kirchenkreises, in dem das Büro des Regionalbischofs, die Kirchenkreisverwaltung, Veranstaltungsräume und mehrere Dienstwohnungen untergebracht

sein werden, wurde nach ökologischen Gesichtspunkten geplant: Das Gebäude ist so ausgerichtet, dass es einerseits das natürliche Licht maximal ausnützt und andererseits durch geschickte Raumplanung ein optimaler Wärmeschutz gegeben ist.

Das Treppenhaus wurde daher an der Nordost-Ecke angesetzt, um eine natürliche Verschattung der Nordseite zu gewährleisten – im tropischen Sommer der Südhalbkugel die Gebäudeseite, die der stärksten Wärmestrahlung ausgesetzt ist. Zugleich wurde auf dieser Nordseite eine Wärmedämmung eingeplant – um den Gebrauch der Klimaanlage zu minimieren. „Wir haben in der ersten Bauphase mit einer kleinen Baufirma zusammen gearbeitet, die sich bei den Gesamtkosten völlig verschätzt hat.“, gesteht Emilio Voigt offen ein. Der Bau musste deswegen für fast ein Jahr gestoppt werden, es fehlte schlicht und einfach das Geld für den Weiterbau. „Natürlich gab es da dann Stimmen, die gesagt haben ‚Lasst doch diesen ganzen Umweltschnick-Schnack!‘, aber Umweltteam und auch der Vorstand der Kirchenkreissynode sind sich einig, dass wir diesen Weg weiter gehen wollen.“, sagt Voigt. Wie stark der Synodenvorstand hinter der Umweltschutzarbeit steht, wurde auch daran sichtbar, dass der Synodenpräsident, Roberto Boebel, an dem Umweltseminar in Rodeio 12 teilnahm.



Die dritte Jahresversammlung des Galo Verde in Rodeio 12

© Wolfgang Schürger

Der Tagungsort, Rodeio 12, ist das zweite herausgehobene Projekt: Dem Tagungshaus kommt für die Kirchenkreise im Bundesstaat Santa Catarina eine ähnliche Bedeutung zu wie den Bildungszentren im ländlichen Raum in der bayerischen Landeskirche: Kirchenvorstände und Pfarrkapitel treffen sich hier zur Fortbildung, Jugendliche kommen zu Freizeiten oder zu Konfirmandentagen dort zusammen. Der Leiter des Hauses, Pastor Guilherme Lieven, hat zusammen mit dem Kernteam der Umweltarbeit bereits eine erste Bestandsaufnahme vorgenommen und ein Umweltprogramm für das Tagungszentrum erstellt, das er bei dem Seminar ausführlich vorstellte. Die Zustimmung der Aufsichtsgremien ist so gut wie sicher. Die Beleuchtung in den einzelnen Bereichen des Zentrums soll sukzessive gegen LEDs ausgetauscht werden, die Mülltrennung wird verbessert und aus dem nahezu verwilderten Garten soll ein Lehrpfad werden, in dem die Gäste die Artenvielfalt der brasilianischen Flora erleben können. Nélcio Lindner, der maßgeblich an dem Entwurf des Umweltprogramms beteiligt war, freut sich: „Natürlich werden wir an allen möglichen Stellen im Haus auf unser Umweltengagement hinweisen und damit die Gäste ermuntern, auch bei sich zu Hause das ihnen Mögliche zu tun, um ihre Umweltbilanz zu verbessern.“

Die einzelnen Kirchengemeinden der beiden Kirchenkreise begleiten den Galo Verde in unterschiedlicher Intensität und in unterschiedlicher Geschwindigkeit – in Brasilien wie in Deutschland liegt ja gerade hierin die große Chance des kirchlichen Umwelt(management)programms. Rückschläge bleiben dabei nicht aus, wie die Gemeinde Itoupava Central erfahren musste: Ihre Umweltarbeit war vor allem von der Gemeindejugend getragen – doch mit dem Wegzug einiger engagierter Jugendlicher zum Studium brach die Umweltarbeit fast zusammen.

Am Ende des Tages jedoch gingen die Teilnehmenden des dritten Jahrestreffens des Galo Verde ermutigt auseinander: Rodeio 12 hatte ein Zeichen gesetzt – und Vertreter der Evangelischen Schule Barão do Rio Branco hatten gezeigt, wie Umweltbildung im Unterricht gelingt und im schulischen Alltag nachhaltiges Handeln eingeübt werden kann.

Die bayerische Umwelt- und Klimaarbeit wünscht dem Galo Verde gutes Wachstum und Gottes Segen!

Wolfgang Schürger

Die Enzyklika „Laudato Si“

Dem Papst ist es ernst mit der Umwelt

Laudato Si (LS), die zweite Enzyklika von Papst Franziskus, wurde am 18. Juni 2015 der Öffentlichkeit vorgestellt. Lange angekündigt, von einer beispiellosen Erwartungshöhe in und außerhalb der Kirche begleitet, waren die ersten Reaktionen aus Kirche, Politik und Wissenschaft überwiegend positiv. Ich will an dieser Stelle einige meiner Eindrücke beim Lesen wiedergeben.

Das Dokument ist zwar lang (in der deutschen Übersetzung etwa 220 Seiten), es ist aber in einer auch für Nicht-Theologen verständlichen Sprache geschrieben. Die Enzyklika versteht sich dabei bewusst und ausdrücklich als Dialogangebot des Papstes an „alle Menschen guten Willens“. Der Text vereint unterschiedliche Disziplinen wie Textgenres: naturwissenschaftliche Analyse, Bibelexegese und Dogmatik, anthropologische und kultursoziologische Zeitdiagnosen, persönliche Reflexionen, ja beinahe Meditationen. Wenn es eine Endredaktion gab, dann auf jeden Fall nicht mit dem Auftrag, zu vereinheitlichen und zu glätten.

Es ist ein Dokument des höchsten kirchlichen Lehramts, das tief geprägt ist von der Lebenswelt „an den Rändern“; hier haben offenkundig Menschen mit- und zugearbei-

Sozialenzyklika. Mit Sozialenzykliken versucht das päpstliche Lehramt seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, menschliches Zusammenleben, die Organisation von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft, aus christlicher Perspektive zu beschreiben, zu bewerten und Handlungsoptionen aufzuzeigen. LS erweitert dabei erstmals den klassischen Fokus kirchlicher Sozialverkündigung – den gerechten Ausgleich zwischen Arbeit und Kapital – um die natürlichen Lebensgrundlagen, um Gerechtigkeit gegenüber allen Geschöpfen. LS führt somit in der Sorge



um „unser gemeinsames Haus“ (Untertitel von LS) die Umwelt- mit der Armut- und der Verteilungsfrage zusammen. Für den Papst wie auch für seine beiden Vorgänger, die er häufig zitiert, schließt die Sorge um die Schöpfung die Sorge um den Menschen mit ein. Beides ist untrennbar miteinander verbunden. Damit steht die Enzyklika quer zu den gängigen politischen Zuschreibungen von „rechts“ und „links“, von „konservativ“ und „progressiv“. Es wird spannend sein zu sehen, wer sich in Zukunft in welchen Zusammenhängen auf den Papst berufen wird.



tet, die „den Geruch der Schafe angenommen haben“. Die Enzyklika lässt die Erfahrungswelten der Ortskirchen prominent mit einfließen: Ich kann mich nicht erinnern, jemals ein römisches Papier gelesen zu haben, das so häufig auf Veröffentlichungen unterschiedlichster Bischofskonferenzen quer über die Kontinente verweist.

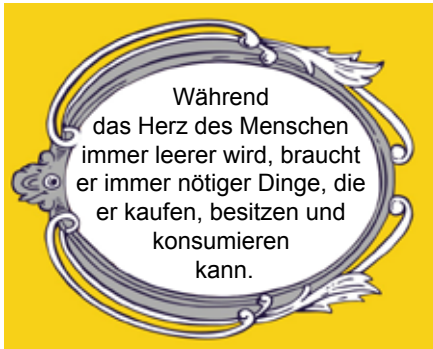
Schließlich: Auch Vertreter anderer Konfessionen und Religionen werden wiederholt zustimmend zitiert – dem Papst ist es ernst mit seinem Dialogangebot.

Der Text firmiert als „Umwelt- oder Ökoenzyklika“, was ihm nicht ganz gerecht wird, handelt es sich doch eigentlich um eine

Der Kirchenhistoriker Hubert Wolf hat darauf hingewiesen, dass LS die erste Enzyklika sei, die der (natur-)wissenschaftlichen Erkenntnis einen eigenen Wert zuerkennt. Auffällig ist, dass die Aussagen in der Enzyklika zu Phänomenen wie Klimawandel, Verlust der Artenvielfalt, Boden und Wasser sehr differenziert, konkret und voll auf Höhe der aktuellen wissenschaftlichen Fachdiskussionen sind.

Das Kapitel über die bibel- und schöpfungstheologischen Grundlagen ist im Ton über weite Strecken im Stil sehr persönlicher Reflexionen und Meditationen gehalten, also dem glatten Gegenteil trockener „Amtstheologie“. Wichtig: Die Enzyklika bestätigt die bisherige Lesart der deutschen Bi-

schöfe, dass der sog. „Herrschaftsauftrag“ aus Gen 1,28 eindeutig vom „Hege- und Pflegeauftrag“ aus Gen 2,15 her zu interpretieren sei. Meine Vermutung: Viele für die Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten Verantwortliche werden bei der Suche nach geeigneten Texten zukünftig mit diesem Kapitel beginnen...



Man muss weder den Grundtenor und erst recht nicht jeden einzelnen Punkt der kulturanthropologischen und -soziologischen Zeitdiagnose unter der Überschrift des „technokratischen Paradigmas“ teilen, die die Enzyklika mit wiederholten Referenzen auf Romano Guardini vornimmt, um den Vorwurf mancher Kritiker eines neuen römischen Anti-Modernismus für weit überzogen zu halten. Für deutsche Ohren mag die Wirtschaftskritik der Enzyklika mitunter tatsächlich zu eher allgemeiner Zivilisationskritik geraten – im weltweiten Kontext, dem tatsächlichen Adressatenkreis der Enzyklika, wird diese Kritik vermutlich so nicht geteilt werden.

Eine zentrale Rolle spielt das urbiblische Thema der persönlichen wie gemeinschaftlichen Umkehr, in ein enges Verhältnis gesetzt zur Frage nach den Möglichkeitsbedingungen gelingenden Lebens. Wichtig ist dem Papst hier einerseits „Bildung“ in all ihren Formen, andererseits die Notwendigkeit des Entwickelns und des Pflegens einer so genannten „ökologischen Spiritualität“, ganzheitlich verstanden als ebenso empfänglich für die Schönheit der Schöpfung, für Kunst und Musik, wie für die Not des Mitmenschen und das Stöhnen aller Kreatur.

Im Vorfeld der Veröffentlichung wurde wild spekuliert, welche Rolle wohl dem Naturrecht zukommen würde. Nun: LS kommt im Unterschied zu früheren Enzykliken weitgehend ohne den Rückgriff auf eine naturrechtliche Argumentation aus, was künftig den Dialog zwischen der Theologie und anderen Wissenschaften, zwischen „Kirche“ und „Welt“, erleichtern wird.

Für die kirchliche Umweltarbeit ist LS Bestätigung, Ermutigung und Herausforderung zugleich:

Bestätigung, dass ihre Anliegen richtig sind und waren, auch zu Zeiten, als das in Gesellschaft und Kirche vielfach noch eher belächelt bis aktiv verhindert wurde. „Schöpfungsverantwortung“ ist nun, so die Hoffnung, in der Praxis wie der Verkündigung der Kirche angekommen und damit als Gegenstand auch der Pastoral gesetzt (wie die Deutsche Bischofskonferenz bereits 1998 gefordert hat). Etwas zu tun für Gottes gute Schöpfung sollte damit endgültig das Etikett eines „Nice to have“ losgeworden sein, eines Themas also, das wir uns erst dann „leisten“, wenn die wirklich wichtigen Themen erledigt sind ...

Ermutigung, da die kirchliche Sozialverkündigung wie auch die theologische Ethik zukünftig notwendig ihren bisherigen Fokus auf den Menschen erweitern werden müssen auf das Wohlergehen aller Geschöpfe Gottes. Dass dies nicht ohne Folgen für die eigene Praxis bleiben wird, will Kirche glaubwürdig sein, ist offenkundig. Diesen Weg konsequent weiter zu gehen, dazu ermutigt die Enzyklika.



Die Herausforderung liegt darin, ob der Größe der Aufgabe, der Dringlichkeit zu handeln und der begrenzten eigenen Einflussmöglichkeiten nicht zu verzweifeln und sich in lähmende Resignation treiben zu lassen. Papst Franziskus traut uns Menschen die Bewältigung all der benannten Herausforderungen zu. Wissend um die Kontingenz menschlichen Handelns und deshalb mit notwendig viel Gottvertrauen ist Welt dennoch zu gestalten.

*Mattias Kiefer
Umweltbeauftragter der Erzdiözese
München und Freising
und Sprecher der Umweltbeauftragten
der deutschen (Erz-)Diözesen*

Link zu einer Sammlung verschiedener Einschätzungen von LS auf der Seite des Münsteraner Forums für Theologie und Kirche www.muenster.de/~angergun/laudato-si.html

Richtiger Kapitalismus!

Christian Hiß: Richtig rechnen! Durch die Reform der Finanzbuchhaltung zur ökologisch-ökonomischen Wende, München (oekom) 2015, 19,95 Euro.

Der Kapitalismus, den wir gegenwärtig erleben, nimmt seine eigenen Voraussetzungen nicht ernst. – Das ist die Grundthese von Christian Hiß' *Richtig rechnen!* „Wirklich kapitalistisch wird dann gewirtschaftet, wenn das Vermögen, das man zur Verfügung hat, nicht verbraucht, sondern erhalten und vermehrt wird.“ (13) Das momentan vorherrschende globale Wirtschaftssystem plündere aber systematisch das Sozial- und Naturkapital unserer Erde, da es in der betriebswirtschaftlichen Finanzbuchhaltung keine Berücksichtigung finde. Auch das Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit verstehe Ökologie und Soziales nur additiv zu Wirtschaftlichkeit und könne daher nicht wirklich zu einer ökologisch-ökonomischen Wende des Wirtschaftens beitragen.

Der langjährige Biobauer und Gründer der Regionalwert AG fordert daher, die sozialen und ökologischen Effekte des jeweiligen Wirtschaftens in die betriebswirtschaftliche Gewinn- und Verlustrechnung zu integrieren, um so die wahren Kosten eines Produktes sichtbar zu machen und das Sozial- und Naturkapital zu bewahren – um nicht sogar zu vermehren. „Denn was ist ein Unternehmensgewinn realiter wert, wenn gleichzeitig Risiken, Schäden und Kosten entstanden sind, die vielleicht den falsch errechneten Gewinn übersteigen? Nichts.“ Es nimmt bei der Berufsbiographie des Autors nicht Wunder, dass er diese Aussage am Beispiel der Landwirtschaft verdeutlicht, die sich in den letzten Jahrzehnten um der Maximierung des kurzfristigen finanziellen Ertrages willen immer mehr ihrer natürlichen Produktionsgrundlage, des Bodens, beraubt hat.

Hiß fordert, soziale und ökologische Kosten- und Nutzeneffekte wo immer möglich in Wert zu setzen. Dies bedeute, alte Muster zu verlassen, und zum Beispiel die bilanzielle Bewertung eines Ackerbodens nicht einfach nach dem bestehenden Bodenrichtwert vorzunehmen, sondern diesen zu differenzieren, je nachdem ob durch die aktuelle Bewirtschaftungsform die Bodenfruchtbarkeit verringert, erhalten oder gesteigert wird. Ähnliche Differenzierungen könnten auch problemlos in einer ökologisch-sozial orientierten Finanzbuchhaltung erfolgen: Ausgewiesen werden dann nicht einfach „Löhne“ oder „Transport-

kosten“, die Darstellung differenziert vielmehr nach Qualifikationsstufen bzw. Einsatz von Energiequellen beim Transport. So wird deutlich, wie stark ein Unternehmen in Ausbildung investiert oder auf umweltfreundliche Transportwege achtet.

In einem weiteren Schritt könnten dann diese Differenzierungen mit einem Bonus- oder Malus-Faktor versehen und die Gewinn- und Verlustrechnung um die in Wert gesetzten, oben genannten Effekte ergänzt werden. Solch eine Unternehmensbilanz sei dann als nachhaltig zu betrachten.

Hiß' Darstellungen sind so schlüssig, dass der Leser sich fragt, warum Unternehmen nicht schon längst an der Umsetzung seiner Ideen arbeiten. ws

Ein hochkomplexer Dschungel

Claude Martin: Endspiel – Wie wir das Schicksal der tropischen Regenwälder noch wenden können, München (oekom) 2015, 22,95 Euro

Sind die Regenwälder unserer Erde etwa schon längst verloren? Haben wir sie zur bloßen Kohlenstoffsenske degradiert? „Endspiel“, das ist der 34. Bericht von Claude Martin an den Club of Rome. Der promovierte Schweizer Biologe rückt die Thematik der Zukunft der Regenwaldgebiete wieder ins Zentrum der Umweltdebatte. Mit einem historischen Abriss führt er in das Thema ein. Er beschreibt die Schwierigkeiten der ersten systematischen Versuche der Datenerhebung und die Möglichkeiten der heutigen Technik der satellitengestützten Fernerkundung. Martin schildert die Unternehmungen der Wissenschaft, die Biodiversität der Regenwälder zu erkunden. Er geht näher auf die globalen und regionalen Entwaldungsmuster und deren Ursachen ein und gibt Beispiele für tropische Wiederbewaldung. Außerdem zeigt er Schutzstrategien anhand einiger Beispiele auf und führt in die komplexen Wechselbeziehungen zwischen globaler Erwärmung, veränderten Niederschlagsmustern, Dürren, Waldbrandgefahr und Landnutzungsänderungen ein. In seinem Schlusskapitel gibt Martin wichtige Kernbotschaften für den Schutz der noch intakten tropischen Regenwaldgebiete.

Martin hilft dem Leser durch den Dschungel dieses hoch komplexen Themas. Acht zusätzliche Expertenartikel ergänzen seine eigene Beurteilung und Erfahrung. Mehrere farbige Satellitenaufnahmen in der Buchmitte sowie einzelne Abbildungen von antiken Holzstichen des Regenwaldes vervollständigen dieses aufschlussreiche Werk.

Susanne Kemmer

Ein neuer Turmbau zu Babel

Werner Thiede: Digitaler Turmbau zu Babel - Der Technikwahn und seine Folgen, München (oekom) 2015, 19,95 Euro

Beherrschen wir Menschen noch die digitalen Technologien - oder bestimmen die digitalen Technologien zunehmend uns und unseren Alltag? Oder schlimmer noch: Versuchen einige wenige Menschen mithilfe der digitalen Technologien immer mehr Menschen zu kontrollieren und zu beherrschen?

Der persönliche Referent des Regensburger Regionalbischofs und außerplanmäßige Professor für Systematische Theologie, Werner Thiede, sieht auffällige Parallelen zwischen der „digitalen Revolution“ und dem biblischen Turmbau zu Babel. Hinter beiden stünden menschliche Allmachtsfantasien angetrieben von der Utopie, die ganze Welt beherrschen beziehungsweise kontrollieren zu können. Ausführlich, aber doch angenehm unaufgeregt beschreibt Thiede die „smarten Verführungen“, „wirtschaftlichen Lockungen“ und „kulturellen Folgen“, die mit der Digitalisierung der (Alltags-)Welt verbunden sind. Vieles davon ist der Leserin aufgrund von NSA-Skandal und eigenen Erfahrungen mit der Allgegenwart von Facebook und Co. nicht neu - doch Thiede bringt die Risiken immer wieder gekonnt auf den Punkt und spricht so zum Beispiel von der „digitalen Demenz“, die uns auch in jungen Jahren zu erfassen droht, wenn wir uns im Alltag nur noch auf Navigationssysteme anstatt auf unseren Orientierungssinn verlassen. Es sind diese Hinterfragungen der „Banalität des Bösen“, die Thiedes Buch lesenswert machen und einen immer wieder ins Nachdenken bringen. Zu solchem kritischen Nachdenken und Innehalten fordert der Autor auch die Kirchen auf. Die Kirche, so schreibt er in Aufnahme von Jaron Lanier, „könnte in erfrischender Weise zum Offline-Dasein ermutigen, zur Freiheit, zur Nähe und zum konstruktiven Miteinander in der uns geschenkten Raumzeitwelt. Sie hätte (...) zu mehr weisheitlicher Differenzierung, ja zu Widerspruch, Protest und gegebenenfalls angemessenem, passivem oder sogar aktivem Widerstand aufzufordern.“ (124f).

Maßstab solcher differenzierter, ethischen Würdigung der Digitalisierung ist für Thiede dabei stets die Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes. Christliche Technikethik müsse daher immer fragen, ob eine technische Neuerung den Menschen diene oder sie versklave. Und sie müsse anwalt-

schaftlich für diejenigen eintreten, die Gefahr laufen zum Opfer einer bestimmten Technologisierung zu werden - zum Beispiel die Elektrohypersensitiven.

Man muss nicht immer mit allen Analysen und Einschätzungen Thiedes übereinstimmen - lesens- und bedenkenswert ist sein Buch allemal. Zumal er sich auch am Schluss noch einmal als wortgewaltiger Theologe beweist, wenn er die Kernaussagen des Buches in 95 Thesen zusammenfasst. Die fünfundsiebzigste These soll am Ende dieser Besprechung stehen:

„Dass ‚ständige Erreichbarkeit‘ eine inhumane, versklavende Forderung darstellt, sehen auch immer mehr große Firmen ein. Gerade Kirchen sollten diese Einsicht gegenüber ihren Mitarbeitenden beweisen und dankbar bedenken, dass allein Gott die Vollkommenheit besitzt, immer erreichbar zu sein.“ (159) ws

Probieren, was uns schmeckt

Junior Slow e.V. (Hrsg.), Flora Hohmann, Manuel Reheis, Susanne Leontine Schmidt: „Der kleine Koch. Lieblingsrezepte für Kinder“. München (oekom) 2015, 12,95 Euro

Es ist traurig aber wahr: In vielen Familien gibt es nur noch Fertiggerichte, wahlweise in der Mikrowelle oder im Ofen erwärmt. Kein Wunder, dass die Fähigkeit zu kochen - und damit eine grundlegende Kompetenz für ein gesundes Leben - verloren geht. Dass es eigentlich ganz einfach ist, und zudem auch viel Spaß macht, leckere Gerichte selbst zuzubereiten, zeigt das bezaubernd illustrierte Slow-Food-Kinderkochbuch. Ob Pizza Kunterbunt, Vitaminraketen, köstliche Gemüsesuppen oder Spaghetti, natürlich mit selbst gekochter Tomatensauce: „Der kleine Koch“ präsentiert 33 Rezepte aus heimischen und saisonalen Zutaten. Alle Gerichte wurden vielfach mit den Nachwuchsköchen des Slow Mobils erprobt.

Impressum:
Das Umweltmagazin berichtet drei bis vier Mal pro Jahr über die Umwelt- und Klimaarbeit in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.
Auflage: 3.000 (print) und 1.695 (elektronisch).
Redaktion: Dr. Wolfgang Schürger (V.i.S.d.P.), Gerhard Monninger.
Katharina-von-Bora-Str. 7-13, 80333 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de
Abo: Print-Ausgabe 15 Euro jährlich, elektronische Ausgabe kostenfrei, Bestellung im Redaktionsbüro.
Druck: P&P Printmanagement 96170 Trabelsdorf
Papier: INAPA Bavaria matt fein holzhaltig Recycling

Zurück ins Paradies? Ökumenischer Schöpfungstag in Füssen am 26. 9.

Auf dem Ökumenischen Kirchentag in München 2010 wurde die ökumenische Schöpfungszeit ins Leben gerufen. Seitdem gibt es alljährlich neben der zentralen Eröffnung auf Deutschlandebene auch eine zentrale ökumenische Feier für Bayern. In diesem Jahr lud der Ökumenische Arbeitskreis Füssen ein: Man startete mit Exkursionen im Walderlebniszentrum und im Kräutergarten des Schlosses und feierte danach eine ökumenische Vesper auf der Hirschwiese des Kalvarienbergs.



Dekan Jörg Dittmar aus Kempten, Bischofsvikar Prälat Dr. Bertram Meier, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Bayern, und Pfarrer Yevno Cepe von der syrisch-orthodoxen Gemeinde bei der ökumenischen Vesper in Füssen. © Christoph Wessel

Das Unmögliche möglich machen

Der Verein Schöpfung bewahren konkret feierte in Muggendorf seinen 20. Geburtstag



Der Grüne Gockel persönlich stellte sich im Muggendorfer Dekanatsaal den Fragen des Vereinsvorsitzenden Gerhard Monninger. © Wolfgang Schürger ↑↓

Muggendorf in der Fränkischen Schweiz war Schauplatz des Vereinsjubiläums „20 Jahre Schöpfung bewahren konkret“. In seiner Festpredigt sagte Wolfgang Schürger: „Der Verein ist Vorreiter des bis dahin scheinbar Unmöglichen geworden. Der Mehlbeerensteig in Muggendorf ist ein gutes Beispiel dafür, aber genauso einprägsam ist das Windrad der Kirchenwind GmbH, einer der ersten Windkraftanlagen, das bis heute läuft, aber damals in Thüringen errichtet werden musste, weil Energie aus Wind in Bayern undenkbar war.

Manche Projekte sind leichter zu realisieren, wenn sie nicht den offiziellen landeskirchlichen Genehmigungswege gehen müssen und nicht auf landeskirchliche Zuschüsse angewiesen sind.“



Die Suche nach einem Standort für die Windkraftanlage glich damals, 1999, einer Irrfahrt homerischen Ausmaßes. Ein Hexameter-Drama von Helmut Bullemer erzählte davon.

Zum Festgottesdienst und einer Feier im Dekanatsaal waren Vereinsmitglieder gekommen, aber auch Darlehensgeber der Windkraftanlage, Waldbauern, Naturschutzfachleute, Vertreter der Gebietskörperschaften, die am Mehlbeerprojekt beteiligt waren, sowie engagierte Männer und Frauen aus dem Bereich des Umweltmanagements *Grüner Gockel*.

Bei der abschließenden Exkursion zum Mehlbeersteig unter Führung von Barbara Füchtbauer zeigte sich im goldenen Licht der Herbstsonne, wie die Fränkische Mehlbeeren dort gedeiht, wo man sie schützt. mo



Der Grüne Gockel auf der EXPO in Mailand

So kann es gehen: Ein Mitglied der Waldenserkirche Mailand absolvierte bei einem Deutschlandaufenthalt in der Evangelisch-Unitarier Landeskirche Baden eine Ausbildung zum Umweltauditor und brachte das kirchliche Umweltmanagement nach Italien. Es wurde dort sogleich aufgenommen und praktisch umgesetzt.

Die gerade einmal 600 Mitglieder starke Gemeinde schrieb im November 2014 an kirchliche Umweltorganisationen in ganz Europa:

„Das Grüne-Hahn-Umweltteam der Waldenserkirche Mailand freut sich, Sie zu

vertrat in Mailand die bayerische evangelische Umweltscholarbeit.

„Die Arbeit jedes Einzelnen aus den *Grünen Gockel*-Gemeinden war für uns bereichernd und beeindruckend. Wir sind mit vielen neuen Ideen und neuer Motivation heimgefahren.“ – so lautet nur eine von zahlreichen Reaktionen. Der Grüne Gockel, der Grüne Guggel, der weiße Storch, der grüne Hahn – das sind Synonyme für eine inzwischen internationale Bewegung: das kirchliche Umweltmanagement.

70 Dauerteilnehmer aus zehn Ländern diskutierten in Workshops und Podiumsgesprächen und verfassten eine abschließende

Churches for Planet Symposium Statement

Wir, Christen aus Österreich, Weißrussland, Brasilien, Frankreich, Deutschland, Italien, Norwegen, der Schweiz, Rumänien und den Vereinigten Staaten, haben uns in der Waldenserkirche von Mailand zum Symposium „Churches for Planet“ versammelt. Das Symposium wurde von Kirchen für Kirchen organisiert, die das Umweltmanagement-System EMAS III eingeführt haben, um die biblische Aufforderung aus 1. Mose 2,15 in die Tat umzusetzen: *Gott nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.*

Wir wollen die Umweltbelastung dort, wo wir leben, reduzieren, vor allem in den folgenden Bereichen:

1. Ernährung und Konsum
2. Klimawandel und Klimagerechtigkeit
3. Die Verpflichtung zur Bewahrung der Schöpfung leben, mit Freude und Verantwortung
4. Von der Kirche in unser Zuhause: Kirchen als Multiplikatoren der Transformation



Die Teilnehmer der internationalen kirchlichen Umweltkonferenz vor dem Dom in Mailand
Photo: Bernd Brinkmann

einer wichtigen internationalen Konferenz einzuladen.

In Verbindung mit verschiedenen Programmen der EXPO 2015 wollen wir eine dreitägige Versammlung verschiedener Gruppen aus Europa und Brasilien, die sich dem kirchlichen Umweltmanagementsystem angeschlossen haben, beherbergen. Das ist eine vorzügliche Gelegenheit, Erfahrungen und Beispiele gelungener Praxis auszutauschen. “

Dieses Symposium passte mit seiner Thematik vorzüglich zum Motto der EXPO in Mailand: *Feeding the Planet, Energy for life* (dt. Den Planeten ernähren, Energie für das Leben). Es wurde unterstützt vom European Environmental Network (ecen.org) und dem deutschen ökumenischen Umwelt-Netz (kirum.de).

Bernd Brinkmann, der Leiter der Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement,

Erklärung (siehe Spalte rechts, aus dem Englischen übersetzt von Gerhard Monninger).

Neben allen Gemeinsamkeiten zeigten sich auch lokale und inhaltliche Unterschiede, je nach Situation der Länder. Aber gerade diese Nuancen zeigten, wie anpassungsfähig der *Grüne Gockel* ist.

Die Mitarbeitenden und Gemeindeglieder der Waldenserkirche Mailand erwiesen sich als grandiose Gastgeber und wirkten in jeder Hinsicht motivierend. Das zeigte sich zuletzt bei dem sehr bewegenden Abschlussgottesdienst.

Um auch nach außen ein sichtbares Zeichen zu setzen, ging es aus der Kirche hinaus vor den Dom. Postkarten, Luftballons und Schals wurden an die Passanten verteilt und so geht der *Grüne Gockel* wieder ein Stück weiter in die Welt.

mo / bb

Wir glauben,
- dass die Bewahrung der Schöpfung eine der fundamentalen Aufgaben für Christen ist;
- dass unsere Konsum- und Ernährungsgewohnheiten geändert werden müssen: Die Lebensmittel müssen den Vorzug haben, die biologisch, saisonal, regional und fair produziert wurden;

- dass Klimawandel und Armut eng zusammenhängen. Das ist die größte Herausforderung unserer Zeit. Deshalb spüren wir die Dringlichkeit, unseren Lebensstil umfassend zu ändern, damit wir ein Beispiel für andere sind. Das Geld, das wir ausgeben, spricht eine ökologische Sprache.

Wir verpflichten uns, den Wandel bei uns in die Gesellschaft zu tragen, als Agenten der Transformation.

Wir richten diese Erklärung an die Kirchen, aus denen wir kommen, an die Christen von Mailand und an alle Menschen guten Willens, in der Hoffnung, dass diese Worte in konkrete Maßnahmen für das Wohl der Schöpfung Gottes verwandelt werden.

Möge der Geist Gottes uns begleiten.

Mailand, 18.- 20. September 2015

Ein Flyer auf dem Schreibtisch gab den Anstoß

Hannelore Gebhardt und Ursula Pedall blicken zurück auf ihre Jahre im Verein Schöpfung bewahren konkret

Liebe Hannelore, liebe Ursula, Ihr seid beide seit mehr als einem Jahrzehnt im Vorstand des Vereins Schöpfung bewahren konkret aktiv gewesen. Bei den Vorstandswahlen in diesem Jahr habt Ihr nicht mehr kandidiert. Hattet Ihr keine Lust mehr?

U.P.: Ich bin der Meinung, dass erstens alles seine Zeit hat und zweitens, dieses Jahr bei der Wahl neue, engagierte Kandidaten zur Verfügung standen und dass die dem Verein gut tun werden.

H.G.: Was soll ich da bloß erzählen.... Also ich war am 6. Oktober 1995 bei der Gründungsversammlung dabei und habe das Amt der Schriftführerin übernommen. Allerdings habe ich es 1998 abgegeben, weil ich mich in erster Linie um die Familie kümmern wollte. Bei der Wahl 2001 wurde ich dann als Stellvertreterin wieder in den Vorstand gewählt. Das bedeutet, dass ich 14 Jahre im Vereinsvorstand aktiv war und in dieser Zeit viele Aktionen begleitet und mitentschieden habe. Ich bin aber der Meinung, dass es sowohl mir als auch dem Verein gut tut, wenn sich immer mal wieder etwas verändert. Das geschieht gerade bei mir privat und folgerichtig auch im Verein.

Wie hat es bei Euch eigentlich angefangen mit dem Umweltengagement? Wie seid Ihr zum Verein gestoßen?

U.P.: In meiner Kirchengemeinde Bischofsgrün bin ich seit 1976, mit einer Unterbrechung von sechs Jahren, im Kirchenvorstand und seit 1995 die Umweltbeauftragte. Dank eines sehr engagierten Dekanatsjugendleiters trafen sich die Umweltbeauftragten des Dekanats immer wieder zur Diskussion von aktuellen Umweltthemen und zu Aktionen, wie z.B. Umweltpapier für die Pfarrämter, Umgang mit Wertstoffen, Direktvermarktung vor Ort, keine Autobahn durchs Fichtelgebirge u.ä. Ein besonderes Projekt war die Dekanatsynode zum Thema Umwelt und Kirche. Das waren meine Anfänge in der Umweltarbeit. Wir besuchten die Umwelttreffen auf Regional- und Landesebene und waren bei vielen Seminaren auf dem Hesselberg. Rainer Hennig warb immer für den Verein; ich wurde Mitglied und im Jahre 2002 Schriftführerin. Das war ich dann auch, bis Barbara Füchtbauer 2006 das Amt übernahm und ich in den Beirat gewählt wurde.

H.G.: Als Mitarbeiterin in der Evang. LVHS Hesselberg (damals hieß das noch so) habe ich 1991 einen Flyer auf den Schreibtisch bekommen. Darin wurde für die Ausbildung zur kirchlichen Umweltberaterin geworben. Das hat mich sofort angesprochen und so habe ich von 1992 - 1995 die Ausbildung in Altenkirchen gemacht. Wir waren sieben Teilnehmer/innen aus Bayern und wurden vom Umweltbeauftragten der Bayer. Landeskirche, Pfr. Rainer Hennig, finanziell und ideell unterstützt. Am Ende dieser Ausbildung waren wir *kirchliche UmweltberaterInnen* und meist auch kirchl. Umweltbeauftragte. Auf jeden Fall wurden wir immer zu den KUK-Treffen eingeladen.



Hannelore Gebhardt



Ursula Pedall

Viele Leute, die sich in der Umweltarbeit engagieren, hatten anfangs eine Art Schlüsselerlebnis, aus dem sich ihre Motivation, vielleicht auch ihr Zorn speiste. Gab's bei Euch auch so etwas?

U.P.: Ich bin mit einem naturverbundenen Großvater aufgewachsen, der mir viel gezeigt hat, z.B. haben wir Nistkästen gebaut. Später beschäftigte ich mich mit Franz von Assisi und Albert Schweitzer, deren Ethik mich sehr geprägt hat. Natürlich ebenfalls der Schöpfungsauftrag aus 1. Mose 2,15, vom Bauen und Bewahren. Auch ein Gang durch die Slums von Nairobi hat mein Leben nachhaltig beeinflusst. So gesehen, waren es mehrere Schlüsselerlebnisse.

H.G.: Der Gemeindepfarrer in meiner Heimatgemeinde Weißenbronn hatte eine Arbeit über Umweltschutz / Bewahrung der Schöpfung etc. geschrieben. Als KiGo-Mitarbeiterin im Alter von ca. 17 Jahren hat er mir diese Arbeit zum Lesen gegeben. Das hat mich beeindruckt. Pfr. Christian Franz hat mich in der Beziehung bereits als Jugendliche geprägt.

Wenn Ihr zurückblickt: Was war die größte Enttäuschung? Wo ist etwas

gründlich schief gegangen? Aber auch: Was hat Euch richtig beglückt? Auf welche Erfolge seid Ihr stolz?

U.P.: Enttäuscht war ich eigentlich nur, dass in meinem Umfeld für die kirchliche Windkraftanlage, abgesehen von einem zinslosen Darlehen der Kirchengemeinde, wenig Interesse gezeigt wurde. Umso mehr hat mich dann die Einweihung dieser Anlage 2001 in Neukirchen mit Festgottesdienst und dem Landesbischof gefreut. Stolz bin ich ein wenig, dass nach längerer Überzeugungsarbeit unser Gemeindehaus gedämmt wurde und wir die Ausstellung „Ein Haus für alle Kreatur“ mit verschiedenen Aktionen in unserer Kirche hatten.

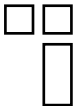
H.G.: Am meisten frustriert hat mich, als sich die Landesynode 1999 in Bad Windsheim wieder mit den gleichen Themen beschäftigt hat wie 1989 in Gunzenhausen. Ich hatte damals das Gefühl, dass sich in diesen zehn Jahren in der Kirchenleitung nichts bewegt hat. Besonders schön fand ich die Einweihung unseres Windrades in Neukirchen.

Im Verein seid Ihr jetzt nicht mehr als Vorstandsmitglieder aktiv, ich vermute aber, dass Euer Engagement für Umwelt und Nachhaltigkeit nicht einfach weg ist. Was treibt Ihr denn jetzt so?

U.P.: Ich werde mich weiterhin als Umweltbeauftragte in meiner Kirchengemeinde einbringen. Außerdem finden bei uns im Fichtelgebirge im Rahmen des „Barrierefreien Tourismus“ Wanderungen für sehbehinderte und blinde Menschen statt. Ich bin hier engagiert und es macht Freude, diesen Menschen Gottes wunderbare Schöpfung zu beschreiben und sie so daran teilhaben zu lassen.

H.G.: Seit zehn Jahren bin ich nun als Naturerlebnispädagogin am und um den Hesselberg aktiv. Diese Arbeit liegt mir sehr am Herzen und wird von Jahr zu Jahr mehr. Außerdem werde ich im Februar 2016 eine Ausbildung zum Baumwart beginnen um mich noch besser um die Bäume in den Streuobstwiesen rund um den Hesselberg kümmern zu können. Ich freue mich über die Naturschutzarbeit direkt vor Ort und dass sich in den vergangenen Jahren hier viel bewegt hat.

Die Fragen stellte G. Monninger



Meldungen aus der Umweltarbeit

Spannendes Praktikum!

Susanne Kemmer hat im Sommer dieses Jahres ihr Handlungsfeldpraktikum als Theologiestudentin in der Umwelt- und Klimaarbeit der ELKB absolviert. Das Verhältnis von Physik, Evolution und Glaube an einen Schöpfergott hat die gelernte Maschinenbautechnikerin seit ihrer Arbeit am Forschungszentrum CERN immer wieder beschäftigt. In ihrem Praktikum konnte sie nun den Ökumenischen Schöpfungstag in Füssen mitgestalten und erleben, wie das Bekenntnis zu dem Schöpfer in den verschiedenen Bereichen der Kirche ganz unterschiedlich Gestalt gewinnt: „So eine vielfältige und spannende Arbeit habe ich bisher noch nie erlebt.“, sagt sie im Rückblick auf die vier Wochen.

... und Besuch aus Brasilien

Vor allem am Grünen Gockel, dem kirchlichen Umweltmanagement interessiert war Emilio Voigt, Fortbildungsreferent und Umweltbeauftragter des Kirchenkreises Vale do Itajaí der brasilianischen Partnerkirche. Mit Susanne Kemmer und Bernd Brinkmann zusammen verbrachte er fast einen ganzen Tag mit dem Umweltteam der Dankeskirche in München-Milbertshofen: „Das ist schon sehr professionell, was die dort auf die Beine gestellt haben.“, lobte er die Arbeit im Münchner Norden. Von den eigenen Erfahrungen in Brasilien konnte Voigt beim internationalen Symposium in Mailand (s. S.13) und einer Rundreise durch verschiedene bayerische Gemeinden ausführlich berichten. Mit dem Evangelischen Bildungszentrum Alexandersbad könnte dadurch sogar eine intensive Partnerschaft mit der Tagungsstätte des Vale do Itajaí, Rodeio 12, entstehen. Ermöglicht hatte diese für beide Seiten ertragreiche Reise die Partnerschaftsarbeit von Mission EineWelt.

20 Jahre Förderung der Umweltbildung in Bayern

Ein verstärktes Bewusstsein für eine nachhaltige und umweltverträgliche Lebensweise ist die beste Grundlage für den Schutz von

Umwelt und Natur. Das betonte die Bayerische Umweltministerin Ulrike Scharf beim Festakt der Bayerischen Staatsregierung anlässlich der 20-jährigen Förderung der Umweltbildung im Freistaat.

Sie dankte den vielen Akteuren der Umweltbildung in Bayern: Erst die Zusammenarbeit des Ministeriums mit freien Pädagoginnen und Pädagogen, Vereinen und Verbänden sowie den Kirchen ermöglichen Umweltbildungsprojekte ganz verschiedener Prägung. Dadurch gelinge es, Menschen jeden Alters und quer durch die Gesellschaft für die verschiedensten Umweltthemen sowie ökologische, ökonomische und soziale Zusammenhänge zu sensibilisieren.

Emilio Voigt, der als Gast dem Festakt bewohnte, war begeistert: „Dass die Kirchen bei einem staatlichen Festakt dieser Größenordnung so ausdrücklich als wichtige Partner erwähnt werden, das wäre in Brasilien undenkbar!“

Klimapilgern und Gebetsnacht: Spirituelle Besinnung und politisches Engagement

Am 13. September hat die Aktion „Geht doch! Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit“ in Flensburg ihren bundesweiten Auftakt genommen. Auf zwölf Etappen und rund 1.500 km Wegstrecke können die Pilgerinnen und Pilger von Flensburg über Bremen, Osnabrück, Dortmund, Wuppertal, Bonn, Perl und Montmiral bis nach Paris wandern, wo sich vom 30. November bis 11. Dezember 2015 die Staats- und Regierungschefs zur Weltklimakonferenz treffen.

„Der ökumenische Pilgerweg bringt zusammen, was zusammengehört: Klimaschutz und globale Gerechtigkeit. Unser Glaube ermutigt uns, dass wir uns beherzt für beides einsetzen“, betont Landesbischof Bedford-Strohm als Schirmherr des Pilgerwegs. Das gemeinsame Pilgern sei eine Chance, spirituelle Besinnung mit politischem Engagement zu verbinden.

Von Bayern aus werden wir den Pilgerweg mit Gebetsnächten für das Klima begleiten. Material dazu, Termine und Orte finden Sie auf unserer Webseite.

Neubearbeitung des Grünen Buches

In der vorletzten Nummer hat das Umweltmagazin schon darüber berichtet: Der *Grüne Gockel* wird schlanker. Die neue Fassung des Leitfadens kann auf

umwelt-evangelisch.de

heruntergeladen werden. Noch in diesem Jahr erscheint das neue Grüne Buch in Druckform. Bis die dazu gehörige *Material-CD Ausgabe Bayern Version 5.0* erscheint, dauert es noch bis ins neue Jahr.

Evangelische Umwelt- und Klimaarbeit in Bayern

Internet: www.umwelt-evangelisch.de
 Intranet: www.elkb.de/portale/beauftragte/216-411

Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung
 umwelt@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Beauftragter: Dr. Wolfgang Schürger ☎ 089 5595 612
 Umweltpfarrer, Kirchenrat
 Sekretariat: Hildegard Seichert ☎ 089 5595 611
 Montag - Donnerstag 8.30 - 14.00 Uhr

Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement
 Bernd Brinkmann ☎ 089 5595 618
 bernd.brinkmann@elkb.de Fax 089 5595 8611
 Dipl.Rel.Päd., Öko-Pädagoge, Umweltberater

Verein Schöpfung bewahren konkret e.V. und Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung
 schoepfung-bewahren-konkret@elkb.de
 Vorsitzender: Gerhard Monninger ☎ 089 5595 611
www.schoepfung-bewahren-konkret.de
 Spendenkonto Stiftung: IBAN DE87 5206 0410 000 53163 16

**Katharina-von-Bora-Straße 7-13
 80333 München**

Die Kirchliche Umweltkonferenz (KUK)
 Sprecher: Werner Reuter wreuter@t-online.de
 Trogerstr. 27 ☎ 089 4704 430
 81675 München Fax 089 4709 321

Die Kirchliche Umweltberatung (KUB)
 Sprecher: Siegfried Fuchs siegfried-fuchs@gmx.de
 Goethestraße 6 ☎ 09771 6355 335
 97616 Bad Neustadt Fax 09771 6355 340



Ulrich Herbst
für Gemeinde- und Schulfeste, Infostände u.a.

Umfangreiches Informationsmaterial und anschauliche Präsentationsmittel
Ulrich Herbst 97258 Gollhofen
Tel.: 09339 991401 Mobil: 0172 9705491



Gebetsnacht für das Klima

Christen aller Konfessionen beten für die Weltklimakonferenz in Paris

**z. B. am Samstag, 14. 11. 2015
um 20 Uhr in St. Michael München
mit Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm
und Prälat Lorenz Wolf**

**Veranstalten auch Sie eine Gebetsnacht für das Klima!
Mehr unter www.umwelt-evangelisch.de**

Schon jetzt notieren!

Landestreffen 2016 der Umweltbeauftragten

**23. Januar in Nürnberg
13. Februar in München**



KLIMA KOLLEKTE
Kirchlicher Kompensationsfonds

Gemeinden, Privatpersonen und Organisationen aus dem kirchlichen Bereich gleichen unvermeidbare Treibhausgasemissionen aus

mehr unter: <https://klima-kollekte.de>



Die Bayerische Evangelische Umweltstiftung

NATUR & PÄDAGOGIK

Weiterbildung in Naturpädagogik für Menschen aus pädagogischen oder naturwissenschaftlichen Berufen und Ehrenamtliche in der Umweltarbeit



Neuer Kurs: März 2016 - April 2017
Evangelisches Bildungswerk Regensburg
www.ebw-regensburg.de/naturpaedagogik



Ihr Geld kann dauerhaft Gutes tun

Kontakt:

Pfarrer i.R. Gerhard Monninger
gerhardmonninger@web.de

Tel.: 089 - 5595 611 oder 089 - 8898 3534

